

## **Dornröschen im Maar oder: Wie kommt das Böse in die Welt?**

Anja Labussek & Thomas Hocke

Haben Sie sich mal gefragt, wie das Böse in die Welt kommt? Woher all die Mordopfer stammen, von denen unsere Nachrichten, die Krimis und Filme voll sind? Und was das mit Ihnen zu tun hat? Die Fragen mögen Ihnen zu groß vorkommen oder auch zu banal. Aber es hilft nichts, Sie müssen da durch. Vielleicht gerade jetzt.

Samstagmorgen, Frühstück. Marmeladenbrote. Oder Spiegeleier mit Speck, wenn Sie der herzhaftere Typ sind. Sie holen die Zeitung oder lassen sie von Ihrem Hund holen, falls Sie einen Hund haben, der das kann. Die Schlagzeile springt Ihnen in die schlafverkrusteten Augen: „Mordopfer aus Maar geborgen!“

Sie lesen schnell. Dürftige Fakten, wie üblich. Die Leiche einer jungen Frau wurde letzte Nacht im Maar am Rande des Dorfes entdeckt: etwa zwanzig Jahre alt, unbekleidet, Würgemale am Hals. Offenbar tot ins Wasser geworfen und bald wieder an die Oberfläche getrieben. Keine Spur zum Täter. Die Kripo geht von einem Gewaltverbrechen aus und bittet die Bevölkerung um sachdienliche Hinweise zwecks Aufklärung.

Sie nehmen einen Schluck Kaffee und ein Stück vom Frühstücksspeck, falls Sie zu den abgebrühteren Zeitgenossen gehören. Sie atmen tief ein und aus, streicheln Ihren Hund oder Ihre Katze, sofern Sie Tiere bevorzugen, die zwar keine Zeitung holen, aber auch nicht sabbern. Wie fühlen Sie sich angesichts der Nachricht? Unbeteiligt? Oder wie jemand, der die sogenannten sachdienlichen Hinweise liefern könnte? Sind Sie eine Person, die immer mitmischen will oder lieben Sie Ihr Abseits so sehr wie Ihren Hund oder Ihre Katze? Ihre Gedanken schlagen eine Rolle rückwärts.

Sie mögen die Eifel. Die grünen Hügel und Wälder, die geheimnisvollen Kraterseen, die Menschen, die sich der Landschaft angepasst haben: geerdet, verlässlich. Sie sind erst vor ein paar Jahren hergezogen – aus Gründen, die Sie selbst am besten kennen – aber die Wurzeln, die Sie geschlagen haben, sind so stark, dass Sie nicht mehr wegmöchten. Schon gar nicht aus dem kleinen Fachwerkhaus mit Schieferdach, das günstig zu haben war.

Bevor Sie hierherkamen, wo niemand Sie kannte, da hatten Sie eine Vergangenheit angesammelt, wie jeder das macht. Und eines Abends klingelt es an Ihrer Haustür. Sie öffnen und erblicken jemanden aus dieser Vergangenheit, den Sie seit Jahren nicht gesehen haben. Und auch lieber nicht wiedergesehen hätten. Aber das Gestern ist kein Ponyhof und das Hier und Jetzt kein Wunschkonzert. Und nun steht Alex vor der Tür.

Mit Fassung und ohne Begeisterung starren Sie ihn an. Oder sie, falls Alex eine Frau ist.

„Na, kennst du mich noch?“, fragt die Vergangenheit.

„Wie hast du mich gefunden?“, wollen Sie zurückfragen, wissen aber, dass das Quatsch ist. Niemand ist heutzutage unauffindbar.

„Hallo Alex“, murmeln Sie, „ist lange her.“

„Du musst mir helfen“, sagt Alex. Es ist ein Befehl, der sich kaum bemüht, als Bitte daherzukommen.

Sie atmen tief ein und aus. Und wünschten sich, Ihr Hund würde Alex ins Bein beißen, doch der ist leider zu lieb, zu schläfrig oder er ist eine Katze und kauert unterm Sofa. Da wären Sie jetzt auch gerne. Aber Sie wissen, Sie können Alex keine Bitte abschlagen. So ist das, wenn man einmal einen Fehler gemacht hat. Nie wieder frei sein!

„Ich hab ein Problem“, hören Sie Alex sagen. „So wie du damals. Ich hab nichts gesagt, weißt du noch? Dafür hab ich was gut bei dir.“

Du warst schuld!, wollen Sie schreien. Wir haben sie beide auf dem Gewissen, aber du hast sie auf mich losgelassen, hast provoziert, dass es passiert ist. Du hast nichts gesagt, als der Verdacht auf mich fiel, aber du hast mich auch nicht entlastet.

Sie atmen noch tiefer. Pures Glück, dass die Indizien am Ende nicht ausreichten für eine Verurteilung. Danach haben Sie Alex nie wiedergesehen, bis heute.

„Was willst du?“, kommen Sie zur Sache, um es hinter sich zu bringen.

„Du musst mir helfen, eine Leiche zu entsorgen.“

Sie schnappen nach Luft. „Und wie hast du dir das vorgestellt?“

„Hier gibt es doch so einen See. Tiefes Wasser, dunkel und einsam. Du kennst dich bestimmt in der Gegend aus und weißt, wie man da drin eine Leiche versenkt.“

Sie lachen bitter auf. „Klar, ich hab neulich ein Handbuch darüber geschrieben.“

Alex blickt Sie bewundernd an – und Sie wissen nicht, ob diese Verkörperung des Gestern ahnt, dass Sie gerade sarkastisch sein wollten. Sie wissen allerdings, dass Sie kaum eine Wahl haben, falls das Ganze kein Scherz ist.

Wenig später rumpeln Sie zu zweit den einsamen Feldweg entlang in dieser sternlosen Herbstnacht. Alex war noch nie ein Mensch, der Scherze machte oder ironisch sein konnte, das wurde Ihnen beim Blick in Alex‘ Kofferraum bewusst.

Die junge blonde Frau, die darin liegt, sieht aus wie Dornröschen. Falls sie sich im hundertjährigen Schlaf befindet, werden Sie nicht dabei sein können, wenn sie erwacht. Aber die Würgemale am Hals und ihre wächserne Haut sprechen ohnehin gegen die Schlaf-Theorie.

„Wie konnte das passieren?“, fragen Sie Alex, als ob das etwas ändern würde.

„Blöde Sache. Wir haben uns gestritten, eins kam zum anderen. Und jetzt muss sie weg, sonst hab ich die Arschkarte.“

Geteilte Arschkarte ist halbe Arschkarte denken Sie, können aber nicht darüber lachen.

Sie haben sich ewig nicht gesehen, doch Sie arbeiten schnell und Hand in Hand. Dornröschen ist leicht wie eine Feder. Kein Problem, sie im Schutz der Dunkelheit zum Maarufer zu tragen und dort in den Kahn zu verfrachten, der wie immer im alten Bootshaus liegt. Nicht einmal der Mond ist Zeuge. Die Ruderpartie zur Mitte des Maars hätte unter anderen Umständen romantisch sein können. Sofern Sie Alex überhaupt je erotisch fanden, aber das können Sie abstreiten, was Ihr gutes Recht wäre.

Mit einem leisen Platschen landet Dornröschen im Wasser. Sie dreht sich einmal um die eigene Achse, als wolle sie Adieu sagen, um dann unter die dunkle Oberfläche zu gleiten. Schweigen auf dem Rückweg.

„Ciao, Baby“, sagt Alex zum Abschied.

„Jetzt sind wir quitt“, antworten Sie. Und wünschen sich, Sie wären Alex nie begegnet.

Und was, wenn sich Ihr Wunsch erfüllt, auf seine eigene Weise? Vielleicht sind Sie Alex wirklich nie begegnet. Vielleicht braucht das Böse gar nicht Alex, um in Ihre Welt einzudringen.

„Nein, nein!“, rufen Sie hastig, und dann – Ihre Gedanken schlagen eine Rolle vorwärts – sitzen Sie wieder am Frühstückstisch, essen Ihr Marmeladenbrot auf oder die Spiegeleier mit Speck, falls diese noch nicht kalt geworden sind. Noch einmal lesen Sie den Zeitungsartikel über die Frauenleiche im Maar. Es fällt Ihnen auf, dass von einer dunkelhaarigen jungen Frau die Rede ist. Ein Schneewittchen, kein Dornröschen. Fühlen Sie sich erleichtert?

Sie blicken aus dem Fenster. Die Sonne scheint und die Schieferdächer der umliegenden Häuschen glänzen ins Himmelblau hinein. Sie falten die Zeitung zusammen. Das Böse ist in der Welt. Es hat sich festgekrallt, lässt sich nicht abschütteln. Ob Schneewittchen oder Dornröschen, was macht das für einen Unterschied?

Es klingelt an der Haustür, Sie stehen auf und öffnen. Es ist nicht Alex, sondern der Dorfpolizist, der einen Mann in Zivil bei sich hat. Der Dorfpolizist tätschelt den Kopf Ihres Hundes oder bemerkt die zitternde Katze unterm Sofa gar nicht.